

Am Reformationsfest feiern wir, dass Martin Luther das Evangelium wiederentdeckt hat.

Was heißt Evangelium? Evangelium heißt Frohe Botschaft, dass Gott zu uns Ja! sagt.

Dazu zwei Geschichten:

Stellen Sie sich einen Menschen vor, mit dem Sie aufgrund seiner Machenschaften nichts zu tun haben wollen. So ein Typ war Jakob, einer der größten Halunken des alten Israels, ein Betrüger und Lügner, dabei ein Muttersöhnchen, zugleich der Stammvater dieses Volkes – Jakob, genannt Israel. Nachdem er den sterbenden Vater betrogen und seinen Bruder um das Erbe gebracht hat, wird es ernst. Er muss fliehen, schläft im Freien. Ihm träumt, dass es eine Treppe in den Himmel gibt. Sie dient aber nicht zur Flucht. Schon allein wegen der vielen Engel wäre kaum ein Durchkommen. Es ist auch gar nicht nötig: Denn oben steht Gott und sagt Ja! zu Jakob, biblisch: Er segnet ihn (1. Mose 28,13–15): „Ich bin der Herr, der Gott deines Vaters Abraham, und Isaaks Gott; das Land, darauf du liegst, will ich dir und deinen Nachkommen geben. Und dein Geschlecht soll werden wie Staub auf Erden, und du sollst ausgebreitet werden gegen Westen und Osten, Norden und Süden, und durch dich und deine Nachkommen sollen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden. Und siehe, ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hinziehst, ich will dich wieder herbringen in dies Land ...“

Kein Wort von Jakobs Moral! Nicht einmal eine Andeutung von Bekehrungsaufwurf!

Die zweite Geschichte spielt im Neuen Testament: Ein kleiner erfolgreicher, aber unglücklicher Manager blinzelt

von einem Baum aus zwischen den Blättern hindurch zu Jesus. Er will ihn sehen, um zu wissen, wer er wäre. Denn von seiner „Kirche“ kann er nichts erfahren, die grenzt ihn als Betrüger und Mitläufer der Römer aus. Als Jesus vorbeizieht, sieht er ihn, ruft ihn herunter und sagt Ja! zu ihm: Er isst mit ihm zu Hause.

Nichts weiter, keine Silbe von Betrug am Kunden, kein Wort über das ergaunerte Geld. Statt dessen Freundschaft beim guten Essen, beim Wein. Wie Jakob merkt Zachäus sofort, was los ist: Gott selbst hat sich ihm in bedingungsloser Liebe zugewandt (Lukas 19).

In diesen beiden Geschichten leuchtet auf, was Evangelium heißt: Gott wendet sich einem Menschen heilvoll zu. Evangelium heißt: Ja! – ohne Bedingung, ohne Einschränkung!

Man kann das richtig wohl nur als Geschichte erzählen, konkret von konkreten Menschen. Evangelium ist im eigentlichen Sinn die heilvolle Zuwendung Gottes, eine konkrete, einmalige Geschichte. Dabei liegt die Betonung auf Gottes Handeln.

Sünde und Nachtisch

Was tut Gott? Alles! Das ist nun eine Spezialität des biblischen Gottes, dass er sich dem Menschen ohne Gegenleistung schenkt. Diese Geschichten erzählen, dass Gott gerade jene Menschen vorzieht, die die Zuwendung Gottes überhaupt nicht verdient haben.

Was bleibt dann für den Menschen? Hier können wir etwas Eigentümliches beobachten. In beiden Geschichten geht ihnen nicht nur das Herz, sondern

Den Menschen nahe sein

Wie sinnvoll ist der Reformationstag überhaupt noch? Ist er inzwischen nicht längst zu einem Halloween-Gespenster-Tag geworden?

Am Reformationstag erinnern wir uns an Martin Luther und seine Gedanken und Taten zur Erneuerung der Kirche. Aber an was erinnern wir uns eigentlich? Wo gehen uns seine Gedanken heute noch an?

Er hat den Leuten aufs Maul geschaut. Er sprach ihre Sprache. Schaffen wir das mit unseren Gottesdiensten? Ich sehe viele Bemühungen, die Themen der Leute zur Sprache zu bringen. Und überall im Kirchenbezirk gibt es inzwischen alternative Gottesdienste, die Menschen berühren und anrühren.

Er wollte, dass die Menschen mündig werden sollten. Sie sollten selber in der Bibel lesen und ihren Glauben verantworten können. Deshalb waren die Reformatoren auch die ersten, die eine allgemeine Schulbildung einführten, selbstverständlich auch für Mädchen. Pisa lässt grüßen. In unseren Kindergärten leisten wir viele Beiträge zur frühkindlichen Bildung auch für Kinder aus bildungsferneren Schichten. Im Religionsunterricht lernen die Schülerinnen und Schüler nicht nur nach dem Wie zu fragen, sondern auch nach dem Warum und dem Wozu. Woher sollen sie sonst Auskunft nach dem Grund und Sinn unseres Lebens erhalten?

Er hat sich mutig der Herrschaftsmeinung entgegen gestellt. Das ist immer schwer. Heute steht bei uns der starke, gesunde und reibungslos funktionierende Mensch im Vordergrund. Aber wo bleiben die Gescheiterten, die Kranken und Behinderten? Mit unserer Diakonie tun wir viel, um gerade auch ihr Lebensrecht einzufordern. In unseren Gruppen und Kreisen sind auch die willkommen, die keine „Topleistungen“ bringen.

Er hat die Würde des einfachen Menschen im Auge gehabt – auch im Angesicht des Todes. Unsere Hospizarbeit ist menschnahe Begleitung auf dem Weg des Sterbens. Sie weiß um die Unausweichlichkeit des Sterbens, ohne die Stunde des Todes selbst in die Hand nehmen zu wollen. Damit gibt sie uns allen Würde, weil auch der Kranke nicht das Gefühl haben muss, er sei eine Last.

Er – Martin Luther – hat Kirche in der Nähe der Menschen gelebt. Daran erinnert uns der Reformationsstag und hält seine Gedanken lebendig. Kein Halloween-Gespenster-Fest, sondern die Erinnerung: den Menschen nahe sein, weil Jesus Christus ihnen in den unterschiedlichsten Lebenssituationen nahe war.

Fortsetzung auf Seite 4

auch das Portemonnaie auf: Jakob will Gott zehn Prozent abgeben, Zachäus 400 Prozent! Das heißt, wo Gott sich einem Menschen so wie hier zuwendet, zieht der Mensch, in der Tiefe angerührt, beschämt und beglückt zugleich, Konsequenzen: Er ändert Lebens- und Zahlungsgewohnheiten. Diesen Vorgang nennt man Bekehrung; Gott löst ihn aus; was der Mensch tut, ist Folge.

Die Menschen erleben Gottes Zuwendung und erfahren zugleich Vergebung der Sünden. Jesus wartet mit dem Freundschaftsmahl gerade nicht, bis Zachäus ein Sündenbekenntnis gesprochen hat. Sein Sündenbekenntnis kommt als „Nachtisch“. Das ist Evangelium.

Im warmen Licht der Nähe Gottes lerne ich, Ja zu mir zu sagen, zu meinen Schattenseiten. Diese Wahrheit macht freie Menschen!

Rechtfertigung

Theologen wie Paulus und Martin Luther haben den Kern des Evangeliums Rechtfertigung genannt. Gott lässt mich sein Ja hören, indem er Geschichten von Jesus so lebendig werden lässt, als würde er heute noch durch die Straßen ziehen und meinen Namen rufen. Solche Sternstunden erfährt man nicht ständig. So hat man Erinnerungszeichen erfunden: Jakob errichtet ein Denkmal, andere lassen sich unter Ausstellung einer Urkunde taufen, feiern das Abendmahl und kommen am Sonntag, dem Tag der Auferstehung Jesu, zum Loben und Erzählen zusammen.

Doch es ist nicht jeden Tag Sonntag. Im Alltag bewährt sich unser Glaube, indem unser Erleben und Verhalten, Fühlen und Denken „evangelisch“ werden. Wie kann das aussehen?

Zuerst muss ich akzeptieren, dass ich geliebt bin. Ich bin daher geradezu gezwungen, mich zu lieben, Ja zu meinen Schwächen zu sagen, mir selbst zu verzeihen. Das klingt selbstverständlich, ist es aber nicht.

Ich hab' da mal eine Frage.

Heilige – gibt's die überhaupt?

Die katholische Kirche kennt die Heiligen mit Namen. Antonius von Padua, Elisabeth von Thüringen oder Franz von Assisi sind drei davon. Und weil es mehr Heilige gibt, als das Jahr Tage hat, um an sie zu denken, entstand um 600 eine Art Sammelgedenktage: Allerheiligen. An diesem Tag wird auch all jener gedacht, um deren Heiligkeit nur Gott allein weiß.

Im evangelischen Festkalender ist nicht von Allerheiligen, sondern vom „Gedenktage der Heiligen“ die Rede. Martin Luther lehnte die populäre Heiligenverehrung ab, weil die Bibel allein von Christus als Fürbitter bei Gott spricht. Er ermunterte die Gläubigen jedoch, in den Heiligen ein Vorbild für das eigene Leben zu sehen.

Für mich gibt es solche „Heilige“ auch in unserer Zeit: Dietrich Bonhoeffer gehört für mich dazu, Martin Luther King und Mutter Teresa auch. Sie beeindruckten mich, weil sie mit vollen Händen aus dem Glauben schöpften und ihr Leben in beeindruckender Weise ihren Mitmenschen widmeten. Ihr

herausragendes Vorbild spornt mich an, weil ich wohl eher Durchschnitt bin, wenn es um Mut, Güte und Geduld geht.

Noch etwas anderes ist mir aber auch wichtig: Paulus begrüßt alle Gemeindeglieder in Rom, Korinth und anderswo als Heilige. Nicht unsere hervorragenden Taten machen uns zu Heiligen, sondern weil wir zu Gott gehören, sind wir heilig.

Dann bist du auch ein Heiliger? Ja. Vielleicht manchmal zu sehr im Wartestand, zu zurückhaltend, zu wenig unterschieden um zu zeigen: Ich gehöre zu diesem Gott. Trotzdem: Du gehörst zur Gemeinschaft der Heiligen. Du gehörst zu Gott und deshalb gehören dir Vergebung und Auferstehung zum ewigen Leben.

Dekan Rainer Heimburger

Dann muss ich aufhören, mich selbst zu rechtfertigen. Wir fühlen uns oft zwanghaft bemüht, uns vor anderen zu erklären, zu entschuldigen. Wer von Gott gerechtfertigt ist, darf als geliebter und angenommener Sünder, zu dem Gott Ja sagt, leben. Nicht durch Arbeit, Können, Wesen bin ich was, sondern weil Gott Ja zu mir sagt, zeige ich gern, was ich kann. Vom Können hängt dann nicht mehr mein Wert ab! Aufzuhören, sich rechtfertigen zu müssen, führt zu Gelassenheit, Freude und Glück. Dazu gehört auch, dass ich mich nicht mehr gedrängt sehe, es al-

len Menschen recht zu machen. Denn Evangelium lädt uns ein, erinnert uns, zuallererst aus dem Ja Gottes zu leben, nicht aus dem Ja der Menschen. Welche Befreiung!

Natürlich wird ein so bejahter Mensch dann auch Nein sagen, etwa zu Lebensgewohnheiten, die das Ja zum Leben verneinen, wie: Geld zu lieben, sieben Tage durchzuarbeiten, Eltern zu verachten, zu morden, die Ehe zu brechen, zu stehlen, zu lügen, zu neiden, zu vergleichen ... Dies aber ist ein Nein aus dem Ja heraus!

Rainer Heimburger